



Abbn.:

oben: Franz von Sickingen,
Gemälde aus dem 16. Jahrhundert

unten: Burg Nanstein

Die mittelalterliche Burg Nanstein bei Landstuhl in der Westpfalz wurde um 1160 durch Kaiser Barbarossa erbaut. Sie gehörte zum staufischen Befestigungssystem des alten Reichslandes im Südwesten der Pfalz und diente auch zum Schutze der historischen VIA REGIA, die hier zwischen den heutigen Städten Saarbrücken und Kaiserslautern verlief.

Ihre Bekanntheit verdankt sie jedoch einem späteren Eigentümer, dem rebellischen Ritter Franz von Sickingen. Seit der Zeit um 1515 begann für Sickingen ein Jahrzehnt privater Fehden gegen Kaiser und Landesfürsten. Im Jahre 1495 hatte Kaiser Maximilian den „Ewigen Landfrieden“ erklärt, das Ende aller selbstmörderischen Kleinkriege im Deutschen Reich. Anstelle der Gewalt sollte nun der Rechtsweg vor den Instanzen des Reiches und der Territorien beschritten werden. Sickingen lehnte wie viele Zeitgenossen das jetzt dominierende „Römische Recht“ ab, da es den niederen Adel und die Bauern benachteiligte. In diesen Jahren machte er sich daran, die Verhältnisse des Ritterstandes verbessern zu wollen. Denn modernere Methoden der Kriegführung nahmen dem Rittertum immer mehr von seiner früheren militärischen Bedeutung, so dass auch der politische Einfluss der Ritter schwand. Sie verarmten und gerieten in immer größere Bedrängnis zwischen der Geldwirtschaft der aufblühenden Städte und den Machtinteressen der Territorialherren.

Für Sickingen bedeutete „Gerechtigkeit“ altdeutsches Fehderecht, ein Faustrecht des Stärkeren. Als Söldnerführer stellte er seine Leistungen in den Dienst fremder Auftraggeber. Überraschend schnell brachte er jeweils eine eindrucksvolle Streitmacht auf, die sich dann in einem taktisch klug ausgeführten Schachzug dem Gegner stellte, ohne dass es zu einer blutigen Auseinandersetzung gekommen wäre. Für die Truppe war dies ein Geschäft meist ohne Risiko, weshalb man begeistert dem nächsten Ruf folgte. Oft schienen sich die sickingischen Unternehmungen im Sinne habsburgischer Politik zu bewegen, obwohl mehrfach kaiserlich verkündeter Reichsfrieden gebrochen wurde. Als Sickingen bei den Habsburgern für einige Zeit in Ungnade fiel, nahm er Dienst beim König von Frankreich. In dessen Auftrag eroberte er die Reichsstadt Metz für Frankreich. Mit 20.000 Gulden in Gold und einem Monatssold für Franzens Kriegsknechte kaufte sich die Stadt von der Plünderung frei. Weitere erfolgreiche Fehden gegen Worms, Lothringen, die Landgrafschaft Hessen und die Reichsstadt Frankfurt brachten Sickingen einen Zuwachs an politischem Gewicht im Reich und weitere beträchtliche Vermögensgewinne.

1519 lernte Sickingen den Humanisten Ulrich von Hutten kennen, der ihm die Idee einer Reformation der Kirche „an Haupt und Gliedern“ vermittelte, einer radikalen Beschneidung der weltlichen Rolle der Kirche und Reduktion auf die reine Predigt des Evangeliums. Hutten fand in Sickingen einen einflussreichen Gesinnungsgenossen. Der mächtige Ritter förderte schon früh die reformatorische Bewegung. 1521/22 sammelten sich auf Sickingens Ebernburg und Nanstein eine ganze Reihe bedeutender Köpfe der Reformation, die wegen ihrer lutherischen Gesinnung meist ihre Anstellung verloren hatten oder sogar hatten fliehen müssen. Diese Theologen begannen sehr bald mit der Einführung kirchlicher Veränderungen. So sind deutschsprachige Gottesdienste und Abendmahlsfeiern mit Kommunion unter beiderlei Gestalt auf der Ebernburg belegt.

1521 war der erfolgreiche Heerführer Sickingen das Idol des niederen Adels geworden. In Landau traf sich eine in ihrem Wollen gemäßigte Ritterschaft und wählte Sickingen zu ihrem Hauptmann. Im darauf folgenden Jahr unternahm Sickingen den Versuch, das Kurfürsten- und Erzbistum Trier im Sinne der Reformation zu säkularisieren.

Die Gefolgschaft der Ritter bei einem Angriff auf Trier war jedoch nur gering. Im Gegensatz dazu konnte der Kurfürst und Erzbischof von Trier auf eine breite Unterstützung durch andere Landesfürsten bauen. Unter dem Druck ihrer vereinigten Streitmacht musste sich Sickingen Ende April 1523 auf seine Burg Nanstein zurückziehen. Dem massiven Beschuss durch die Belagerer hielt die Befestigung lediglich zwei Tage stand, dann musste Sickingen kapitulieren. Er selbst war am 1. Mai während der Beschießung schwer verwundet worden. Zeitgenössischen Berichten zufolge stand er direkt hinter einer Schießscharte, als eine Kanonenkugel dort einschlug, das Mauerwerk zum Einsturz brachte und den Ritter unter sich begrub. Eine schwere Verletzung des Unterleibs führte am 7. Mai zu seinem Tod. Obwohl Sickingen mit seinen Bemühungen scheiterte, dem Ritterwesen zu neuer Blüte zu verhelfen und er auch den Ritterschloss wahrscheinlich nur ererbt hatte, ohne je zum Ritter geschlagen worden zu sein, wurde ihm von manchen voller Respekt der Titel „Letzter Ritter“ zuerkannt.

Die bewirtschaftete Burg Nanstein ist heute ein Ausflugsziel, das mit Bausubstanz aus vier Jahrhunderten aufwarten kann. Besonders imposant wirkt der teilweise wieder aufgebaute Batterieturm aus der Zeit Franz von Sickingens.